N° 11.

Uebersicht der neuesten Literatur.

1811.

Klassische Literatur.

Demosthenis Oratio pro corona, Aeschinis in Ctesiphontem, in usum praelectionum recensuit E. C. F. Wunderlich. Goetting. ap. Dieterich.

In den Einleitungen zu beyden Reden sind einige Wiederholungen, die Entschuldigung verdienen, weil der Herausgeber auch jede Rede unter einem besondern Titel verkaufen läßt. Unter dem Texte des Demosthenes stehen kurze kritische Anmerkungen, welche die Abweichungen vom reiskischen Texte und des Hrn. Wunderlich eigene Verbesserungsvorschläge enthalten. Ergänzt werden diese durch die praefatio editoris, in der mehrere Stellen beyder Redner kritisch behandelt werden, den Appendix und die Addenda und Corrigenda, worin Mehreres zur Berichtigung des Textes nachgeholt wird. Die Anmerkungen zum Aeschines sind schon unter dem Texte ausführlicher, werden aber gleichfalls durch Addenda ergänzt. Hr. Wunderlich ist dem gelehrten Publikum längst als ein achtungswerther Philolog bekannt; und wenn man in seinen frühern Werken besonders durch schöne Sprachbemerkungen erfreut ward, so hat man hier nicht weniger zu erwarten, wenn er gleich bekennt, was man seinem Werke auch ansieht, daß es ihm an der gehörigen Muße zur Ausarbeitung gefehlt habe.

Longos, des Sophisten, Daphnis und Chloe, griechisch und deutsch durch Franz Passow. Leipzig bey Vogel, 1811.

Die Liebesgeschichten der Griechen, welche einer Zeit angehören, wo Antikes und Modernes sich scheiden, haben nicht blos historischen Werth, sondern sind zum Theile noch durch ihren beseelenden Geist erfreulich. Es ist daher kein Wunder, daß Longos, vielleicht der beste Dichter aus dieser Klasse, schon mehrere Uebersetzer fand, von denen uns die von Grillo und Krahbinger bekannt sind, und an die sich laut Nachrichten bald die vom berühmten Professor Jakobs schließen wird. Unserer Meinung nach macht Hrn. Passow's Uebersetzung, welche die Krahbingersche weit hinter sich läßt, jede neue überflüssig. Sie ist treu und lesbar, und drückt doch alle Eigenthümlichkeiten des Originales aus. Die gelehrte Vorrede beschäftigt sich besonders mit der Literatur-Geschichte dieses Schriftstellers, und berührt auf eine launige Weise die bekannte Dintenklecks-Geschichte. Das hinzugekommene Fragment wird von Hrn. Passow sehr gründlich behandelt. Dem Passowschen Texte liegt der Schäfersche zum Grunde, der aber hier und da nach Schäfers zweyten Bemühungen, und nach anderer Philologen und des Herausgebers eigenem Urtheile, verbessert ist, wo denn die angehängten kritischen Bemerkungen die gehörige Auskunft geben. Besonders hat Erfurdt einen erfreulichen Antheil an der Kritik dieses Autors. Den Beschluß der Vorrede machen des Hrn. Passow δευτέραι φροντίδες über den von ihm im vorigen Jahre herausgegebenen Musäos, veranlaßt durch einen gelehrten Recensenten in der Jen. Literatur-Zeitung. Auch hier hat Erfurdt schätzbare Beyträge geliefert, unter andern den 297 Vers durch die scheinbar leichte, doch von allen übersehene Aenderung ἀπήλασε διχθάδι χέρσω, schön wiederhergestellt. — Den Schluß macht ein Verzeichniß der im Longos vorkommenden Wörter, welche Schneider im Wörterbuche übersehen hat.

Pädagogische Schriften.

Kritik aller Untersuchung der Pestalozzischen Methode. 1tes Bändchen. Frkf. u. Leipz. 1811. 8. 54 kr.

Diese Schrift beginnt und endigt mit einer eckelhaften jugendlichen Anmaßung. Der Verf., der sich in der Zueignung als einen Schüler aus Yferten bezeichnet, bezweifelt in der Vorrede, ob die Gegner der P. Methode für Wahrheit noch empfänglich seyen. Und doch übernimmt er es, zu belehren! Uebrigens sind diese Bogen in mancher Hinsicht eine merkwürdige Erscheinung. Die Knäblein werden hoffärtig und rufen aus, daß sie seyen wie Götter! Wir, sagt der Verf. S. 7. sind durch die (Pestalozzische) Methode zur Natur und zu Gott zurückgewiesen, und wissen — ihre Gesetze und Willen schauend, recht wohl, was wir von der Menschennatur erwarten müssen, und was mit uns das ganze Menschengeschlecht nothwendig, und nach eigenthümlichen Gesetzen erwarten muß, wenn es aufhören soll, wider sein eigen Wesen zu wüthen, u. s. w. Es ist dadurch klar ausgesprochen, daß, nach dem Wahne dieser Schüler, dem Menschen das Höchste nur durch Formeln wieder zu Theil werden könne, und so freylich zernichtet sich die Methode selbst, weil sie Erfindung an die Stelle der Natur setzt, und Hoffart an die Stelle der kindlichen Einfalt. — Merkwürdig ist zugleich

an diesem Buche die Abneigung gegen Begriffe, das Streben in die moderne Mystik hinüber, und das naive Geständniß, daß die gefeyerte Methode, die bis jetzt noch von Keinem verstanden worden, der darüber geschrieben, etwas Unaussprechliches sey! Edler Pestalozzi! Hüte dich vor deinen Freunden! Deine Feinde (oder vielmehr deine Gegner) meinen es gut mit dir. Siehe, die, welche du an deiner Hand erzogen, wollen uns glauben machen, du habest sie zum verhängnißvollen Baume geführt, und ihnen die giftige Frucht gegeben, die sie schwindelnd gemacht! — ach! an dieser Klippe strandete Basedow, und gingen alle pädagogischen und philosophischen Schulen unter!

Pockels, C. F., über den Umgang mit Kindern. Hannover, Hahn 1811. 8. 1 fl. 24 kr.

Der Umgang mit Kindern ist allerdings der wichtigste Theil der Erziehungskunst, und wenn auch die Hauptsache, worauf es dabey ankommt, nicht durch Maximen beygebracht werden kann, so ist es darum doch keineswegs überflüssig, solche Maximen aus der Erfahrung zu bilden, denn ihr Erfolg ist wenigstens abwehrend, und verhütet manches Schlimme. Herr Pockels ist Vater und Erzieher, und ihm ziemt es daher, über diesen Gegenstand zu sprechen; aber es ziemt nicht bartlosen Jungen, die das Leben blos kennen, wie es ihnen der Lehrer vorconstruirt hat, noch alten Cölibatärs, welche stets mit der Erbsünde zu kämpfen haben. Hr. P. hat sich außerdem als tüchtiger Beobachter gezeigt, und wir trauen ihm das zu, was beym Umgange mit Kindern die Hauptsache ist: selbst ein Kind werden zu können. Sein Buch gibt die Belege zu unserm Urtheile, und wir empfehlen es unbedenklich Vätern und Müttern, Erziehern und Erzieherinnen, die ein offnes Ohr für Belehrung haben.

Sander über Gymnasialbildung oder Auftrag, Inhalt und Organismus der Mittelschule. Karlsruhe 1811. 8. 1 fl.

Recensent hat ehemals auch gelehrt, jetzt fängt er aber bescheiden wieder an zu lernen, denn er muß — nicht ohne roth zu werden — eingestehen, daß man zu seiner Zeit, d. i. vor 40 Jahren, noch um volle vierzig Jahre zurück gewesen, und auf Gymnasien nichts zu treiben gewußt, als alte Religion und alte Humaniora, welche jedoch weder mit der neuen Religion, noch mit der neuesten Humanität das Geringste gemein hatten. Damals war auch noch keine Rede von Schulplanen; man suchte und fand tüchtige Lehrer, die es so ziemlich weg hatten, worauf es (damals) ankam, und jeder Lehrer hatte so seine eigene Weise. Andere Zeiten bringen andere Dinge: Das Leben wird täglich reicher, und darum müssen sich die Schulen erweitern, um an der Fülle Theil nehmen zu können. Rec. findet es darum billig, daß man darüber ins Reine zu kommen suche, was und wie gelehrt werden solle, nachdem die Leute so viele Jahre docirt haben, ohne beydes zu beachten, und er hat den vorliegenden Plan nicht ohne Interesse gelesen. Was ihm daran gefällt, will er nicht loben, denn es lobt sich selbst; aber was ihm mißfällt, glaubt er aufrichtig angeben zu müssen. So pflegen es wackere Männer gegen einander zu halten.

Beym Begriffe der Mittelschule (ein schlechtgewählter Name) hat hier Sander zu sehr auf das Bedürfniß der Einzelnen hingesehen, und dadurch das Bedürfniß der Gesammtheit aus dem Auge verloren. Das Gymnasium gab ehemals nichts, und sollte auch jetzt noch nichts anders geben, als — reinmenschliche Bildung. Mittel dazu waren und sind noch — Religion und das klassische Alterthum. Diese reinmenschliche Bildung hat ihren Werth für jeden Schüler an sich, ohne alle Rücksicht auf seine künftige bürgerliche Bestimmung, und zugleich ist sie Vorbereitung zu den Brotstudien auf hohen Schulen. Damit ist von Gymnasien Alles ausgeschlossen, was der Lehrling, des Erwerbs wegen anderwärts (z. B. in Handelsschulen auf Comtoirs, Büreau's oder — am Ambose) — leichter und gründlicher lernen kann und lernen muß, so wie das Wissenschaftliche, welches an solchen Schulen nicht wissenschaftlich getrieben werden kann, wie Naturgeschichte, Chemie u. dgl.. Darum ist Rec. auch der Meinung, Herr S. habe der Zeit zu viel eingeräumt, da er in seinen Plan Technologie, Naturhistorie und ähnliche Gegenstände aufnimmt. In der Historie würden wir die allgemeine Weltgeschichte und die europäische Staatengeschichte gleichfalls streichen, und dafür die Geschichte der Griechen, Römer und Asien anrathen, nur für jene keineswegs Goldsmiths flüchtige Lesebücher, die von allem gründlichen Studium der Historie abführen. Warum nicht lieber auf Gillie, Mitford, Ferguson rc. hingewiesen? Von den historischen Hülfswissenschaften möchten sich wohl Chronologie, Genealogie und Heraldik für den Gymnasialunterricht besonders eignen. Alte Geographie ist gleichfalls übersehen, und bey den geographischen Handbüchern fehlt Zeune's Gea, unter allen das zweckmäßigste. Die nachgewiesene Literatur ist überhaupt im Ganzen dürftig, im Einzelnen unzweckmäßig ausgefallen. Was Hr. S. S. 163 über besondere Gottesverehrungen sagt, mag im Allgemeinen gut seyn; nur ist zu fürchten, daß der ächte religiöse Geist darin fehlen werde. Die meisten Lehrer werden Christus im modernen Doktormantel vorführen, aber man lasse ihm ja den alten Purpurmantel, obgleich die Juden ihn dem Meister im Schimpf umhiengen, und eine symbolische Liturgie dünkt uns ebenfalls wesentlich für den alten Choral, für unsere Kehlen freylich zu verfeinert; doch wenn man glaubt, daß mit christlichen Opernarien alles gethan sey, dann freylich muß man auch die Basedow, Bahrdt und Salzmann als ächte und gerechte Apostel anerkennen.

Unter Anderm schlägt Herr S. auch vor, jedem Schüler, ohne Ausnahme, die Bezahlung eines Honorars aufzulegen, um dadurch das Zudrängen zu den Gymnasien zu vermindern. Dies ist allerdings ein Schlagbaum für die Armen, und wenn im Vaterlande des Verfassers der Geist nur beym Gelde wohnt, und der Anspruch auf wissenschaftliche Bildung nur durch klingende Münze sich bewähren kann, so ist gegen den Schlagbaum nichts einzuwenden.

Schöne Redekünste.

Schlegels, A. W., poetische Werke. Heidelberg, Mohr und Zimmer. 2 Thlr. 4 fl. 24 kr.

Herr Schl. sagte einst vom verstorbenen Bürger: Er habe Alles gegeben, was er gehabt; der Umfang seiner dichterischen Sphäre bezeichne in seinen Werken das ganze Vermögen seines Geistes, und den erlangten Grad seiner Meisterschaft. Dieses Urtheil gilt in seiner ganzen Ausdehnung von Schl. eigenen Poesien. Offenbar ist er mehr zum Kunstrichter als zum Dichter berufen; er besitzt keineswegs die geniale Kraft, die aus sich selbst schafft und bildet, wohl aber jene schöne Empfänglichkeit für alle Formen, in welchen das Schöne sich offenbart; die Töne aller Zeiten und Zungen zeigen ihn befreundet an, und indem er sich so den Reichthum der Griechen, Italiener und Spanier angeeignet hatte, konnte die Anregung nicht fehlen, seine Ideen und Gefühle in ihre geläufig gewordenen Weisen zu kleiden. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß in diesen zwey Bänden einige sinnvolle, anmuthige Lieder anzutreffen sind; daß der Dichter die Kunst gemüthlicher Darstellung hat, und Sprache und Metrum gut zu handhaben weiß; doch würde er mehr gegeben haben, wenn er weniger gegeben hätte. Wer mag den Jon, diese ängstlich zusammengetragene dramatische Akademie, noch lesen? Wer die schlechten Sonette an Calderon, an den Dichter des Lacrymas u. s. w.? Warum mußte die witz- und geistlose Satyre auf Voß, Mathisson und Schmidt noch einmal abgedruckt werden? Der letzte ist freylich im Ganzen ein kleinlicher Naturmahler; aber es sollte doch nicht schwer halten, aus seinen Poesieen eine kleine Auswahl zusammen zu bringen, welche sich vor den Schlegelschen nicht zu schämen hätte. Auch die Spöttereyen auf Kotzebue verdienten keinen zweyten Druck, zumal da die Satyre hier meist nur hämischer Groll ist. Wol dürften auch manche Leser den hyperboräischen Esel aristophanischer finden, als die Ehrenpforte. Welcher lahme Witz ist z. B. in folgendem Distichon:

> Rolla's Rolle sie rollt dem bizarren Pizarro wie Donner,
>
> Held ist Alonso so so, welchen sich Kora erkohr.

Könnte sich Herr A. W. Schl. entschließen, aus diesen 2 Bänden eine Anthologie von ungefähr 6 Bogen zu machen, so würde er als Dichter weniger früh vergessen werden.

Freisleben, S. L. G., vermischte Gedichte, 1r Bd., Dessau 1811, gr. 8. 54 kr.

Poesie ist nicht in diesen Gedichten, aber eine gute Gesinnung; das Beste sind einige fremde Anklänge, und darum zweifeln wir an dem Berufe des Verfassers; denn wem der Gott im Busen wohnt, da spricht nichts Gehörtes oder Gelerntes. Am meisten mißlungen sind Hrn. F. die Balladen; dahingegen herrscht in seinen lyrischen Gedichten ein Gefühl, welches Achtung verdient.

Cramer, Fr. Der Rosenkranz. Quedlinburg 1811. 8. 1 fl. 12 kr.

Wenn es Herrn Fr. Cramer einmal gelingen sollte, zur klaren Anschauung zu bringen, was jetzt noch dunkel und fast formlos vor ihm schwebt, so wird er unter den Dichtern, welche zwischen der Sentimentalität und der Reflexion mitten inne stehen mit Ehren auftreten können. Darin liegt eigentlich das Geheimniß des Künstlers, daß unter seiner bildenden Hand das Unsichtbare zum Sichtbarn, die Ahnung zur Erscheinung werde, und daß er nur das Geheimniß eines höhern Lebens enträthsele. Als Beleg unsers Urtheils über Herrn Cr. stehe hier eines seiner kleinen Gedichte, die Blumen überschrieben.

> Kannst du die Blumen nicht verstehen,
> Die süße Liebesworte sprechen,
> So magst du wild vorüber gehen,
> So magst du frevelnd sie dir brechen.
> Doch hast du mit dem zarten Sinn
> Der Weisung frommes Wort vernommen,
> So wirf dich zu dem Rasen hin,
> Und heiß' die Schwestern froh willkommen.
>
> Und schwelg' am reinen Wonnequell
> Mit den erwachten Tags-Gespielen;
> Da glänzt dir Freude, die so hell
> Uns lohnend in den Lustgefühlen.
> Wie bald folgt nicht die Nacht dem Tag,
> Um Lebenssorgen zu vergüten!
> Dann folgen auch die Blumen nach,
> Und Liebesfrucht glänzt Liebesblüten.

Die Sonette des Verfassers verdienten im Klingel-Almanache zu glänzen.

Crome, G. E. W., Gedichte. Hannover, Hahn, 1811. 8. 1 fl.

Versifikation und Sprache in diesen Gedichten verdienen im Ganzen Lob, aber es gebricht dem Verfasser an Tiefe des Gemüths und an Aufschwung der Phantasie. Es ist in ihm ein leidendes Hingeben an freundliche Erscheinungen, doch ist ihm das eigentliche poetische Leben nicht offenbar geworden. Wird der Verfasser mit den klassischen Dichtern der ältern und neuern Zeit vertrauten Umgang pflegen, so kann er vielleicht ein gefälliger Elegiker werden.

Gedichte, herausgegeben vom Grafen Pückler von Mußkau. 1r Band. Berlin, Hayn. 1811. gr. 8. 3 fl.

Hier ist wieder einmal ein Dichter, in dessen Busen der himmlische Funke gezündet hat, der eine Welt schöner Bildungen in sich trägt; nur ringt er noch mit den Gesetzen der Sprache und des Rhytmus, und muß darum oft büßen für den hohen Uebermuth, den er gegen sie zeigt. Am vorzüglichsten gelungen sind ihm die Monologen und Apostrophen, wie wir sie nennen möchten, worin er von der Natur und mit der Natur spricht, und ihr heiliges Geheimniß zu erfassen und auszusprechen strebt. Hier bewegt er sich auch freyer und kräftiger, weil ihn weder der Reim, noch ein bestimmtes Metrum, bindet. Bey so viel Gefühl und Phantasie, bey so regem, lebendigem Sinne kann es dem Dichter nicht schwer werden, seine Erscheinungen fester ins Auge zu fassen, und sie auch seinen Lesern sichtbarer zu machen. Jetzt ist sein Lied meist ein wogender Strom, aber nur auf des Sees ungetrübten und unbewegten Flächen spiegelt sich der Himmel mit seinen Sternen und das Ufer mit seinen Blumen und Pflanzen.

Vermischte Schriften.

Die Grille, in zwanglosen Heften, von A. v. Kotzebue. 1s Heft. Königsberg, Nicolovius 1811. 8. 1 fl. 40 kr.

Die Biene hat sich in eine Grille verwandelt, und ihren mitunter etwas plumpen Stachel abgelegt. Für Unterhaltung ist hier reichlich gesorgt; besonders leisten die französischen Anekdoten und Bonmots-Sammlungen dem Herausgeber guten Dienst. Daß aber Herr v. K. bey seiner Fruchtbarkeit sich doch ein Plagiat *) an einem seiner Landsleute erlaubt, und Anton Walls herrliche Standrede auf einen todten Maulwurf in diesem ersten Hefte seiner Biene nicht nur heimlich einschwärzt, sondern sie auch noch tüchtig verballhornt, möchte schwer zu entschuldigen seyn.

Bilder des Lebens. Von Fr. Ehrenberg. 1r Bd. Elberfeld, Büschler 1811. 8. 2 fl. 45 kr.

Es gibt Verstandes-Reflexionen und Gemüths-Reflexionen; es möchte lehrreich seyn, beyde da zu vergleichen, wo ihnen ein und dasselbe Objekt gegeben ist, wie z. B. Knigge's bekanntes Buch: „über den Umgang mit Menschen," mit der vorliegenden Schrift. Beyde Werke haben das Leben zum Gegenstande, aber K. behandelt es als anima vilis, Ehr. als blühende, frische Gestalt; jener zeigt uns, was er außer sich aufgenommen, dieser die reflectirten Bilder in seinem Innern. Leser, die nicht gerade Klugheit lernen wollen, sondern was mehr werth ist als Klugheit, die nur anfängt, wo die Liebe aufhört, werden in dem vorliegenden Buche wie in ihrer Heimath sich finden, und es wird ihnen vorkommen, als ob sie all diese Beobachtungen und Bemerkungen selbst schon gemacht und nur wieder vergessen hätten. Wir halten dies für den Prüfstein eines guten Buchs, wenn es nicht streng wissenschaftlich oder historisch ist, daß der dem Verfasser befreundete Leser Bekanntes darin finde, von dem er sich nur nicht zu erinnern weiß, wo und wie es ihm bekannt geworden, und Interessantes, welches ihm bis jetzt entgangen, weil er die Gegenstände nie fest gehalten.

Lipowsky, Baierisches Musik-Lexikon. München, Giel 1811, 8. 3 fl. 15 kr.

Der Verf. hat sich schon durch sein Baierisches Künstler-Lexikon (München, 1810) um die Kunstgeschichte seines Vaterlandes verdient gemacht: das vorliegende Werk, welches die große Reihe der Tonkünstler enthält, die im Königreiche Baiern nach seinem gegenwärtigen Umfange geboren sind, oder daselbst gelebt haben, ist mit Fleiß und Liebe zusammengetragen. Eine solche Arbeit hat ihre großen Schwierigkeiten; was der bildende Künstler war, läßt sich an seinen Produktionen darthun; dies kommt jedoch nur dem Tonsetzer zu Statten, keineswegs aber dem praktischen Tonkünstler, der, wie der Schauspieler, nur für den Moment hervorbringen kann, und nichts zurück läßt, als seinen Namen. Hier ist es wohl gewagt, oft unmöglich, ein Urtheil zu geben, und darin liegt es auch mit, warum ein biographisches Verzeichniß von Tonkünstlern weniger Interesse hat, als eines von Dichtern oder Mahlern. Im Ganzen bleibt jedoch das Buch des Hrn. Lipowsky immer schätzenswerth, und es enthält manche Materialien, welche für eine deutsche Kunstgeschichte nicht verloren gehen dürfen.

*) Wahrscheinlich schöpften Beyde blos aus Einer Quelle, und die Rüge des Hrn. Rec. ist dann ungegründet.

Apokryphen von J. G. Seume, nebst dessen übrigem literarischen Nachlaß und Anmerkungen und Zusätzen zu seinem Spaziergange nach Syrakus. 1811. 8. 2 fl. 20 kr.

Herr Veit Schnorr ist Herausgeber dieser Blätter, welche den zahlreichen Freunden Seume's im deutschen Publikum nicht unwillkommen seyn werden. Durch die Anmerkungen und Zusätze wird Manches in dem Leben des heimgegangenen Edeln ergänzt, und die Briefe an ein Mädchen, von welcher Seume seine Ruhe und sein Glück erwartete, sind ein schöner Zug zu seiner Karakteristik. Unter der Aufschrift, Apokryphen, kommen einzelne Maximen, Beobachtungen und Reflexionen vor, die eben so sehr von Freyheit und Kraft des Geistes, als von einem reinen und tiefen Gefühle zeugen. Eine kleine, anziehende Erzählung und zwey Uebersetzungen aus dem Griechischen nehmen den Rest des Bandes ein.

Meisteriana, oder über die Welt und den Menschen, über Kunst, Geschmack und Literatur, von L. Meister. St. Gallen, Huber 1821, 8. 3 fl.

Diese Meisteriana dürfen nicht mit den Anis zusammen geworfen werden, welche in den letzten Jahren unsre Literatur besudelt haben. Der wackere Veteran, der auch in seinem hohen Alter keinen Tag ohne Linie hingehen läßt, theilt hier freundlich mit, was ihn das Leben gelehrt hat. Seine Bemerkungen über Welt und Menschen, über Politik, über Kunst, Geschmack und Gelehrsamkeit, über Religion und Religionswesen, besonders aber, was er aus seinem eigenen Leben und aus seiner Korrespondenz gibt, werden jedes empfängliche Gemüth ansprechen.

Ansicht einiger Hauptzweige der Industrie und des Handels von Sachsen. Leipzig, Voß 1811. gr. 8. 2 fl.

Herr Legations-Sekretär Reyer hatte in seiner Schrift über die französischen und sächsischen Handels-Verhältnisse von dem bisherigen Handel Sachsens behauptet, daß er zerstörend für den Wohlstand des Landes gewesen sey; der Verfasser der vorliegenden Schrift, welcher über Industrie und Handel sehr richtige Ansichten zeigt, und von den commerziellen Verhältnissen seines Vaterlandes genau unterrichtet zu seyn scheint, führt Beweise vom Gegentheile auf, und sein Buch kann dazu dienen, manche irrige Vorstellungen von einem Gegenstande, der jetzt so vielfach besprochen wird, zu berichtigen.